Warum Musizieren Kinder stark macht – und ihr Gehirn wachsen lässt

geschrieben von Redakteur | Mai 19, 2026



Musik berührt Kinder nicht nur emotional. Forschungen zeigen: Gemeinsames Singen, Trommeln und Musizieren fördern Sprache, Konzentration, soziale Fähigkeiten und die Entwicklung des Gehirns

Kaum erklingt Musik, passiert etwas: Kinder beginnen zu wippen, zu klatschen oder mitzusingen. Manche trommeln auf den Tisch, andere bewegen sich ganz selbstverständlich im Rhythmus. Musik erreicht Kinder unmittelbar – nicht nur über das Denken, sondern über Bewegung, Gefühle und Sinne.

Genau darin liegt ihre besondere Kraft. Musik ist für Kinder kein abstraktes Lernfeld. Sie erleben und hören sie, bewegen sich, beobachten andere, reagieren auf Klänge und drücken gleichzeitig eigene Gefühle aus. Deshalb gehört Musik zu den stärksten Erfahrungsräumen kindlicher Entwicklung.

Der renommierte Pädagoge Armin Krenz beschreibt Musik treffend als „Seelenproviant für Kinder“ (Krenz 2022). Musik schenke Geborgenheit, Ausdrucksmöglichkeiten und Gemeinschaftserfahrungen. Gerade in einer oft hektischen und reizüberfluteten Welt brauche es solche emotionalen Erfahrungsräume besonders dringend.

Musik, Bewegung und Rhythmus gehören zusammen

Musik wird von Kindern nicht nur gehört. Sie wird gespürt, bewegt und körperlich erlebt. Genau deshalb reagieren Kinder oft spontan mit Klatschen, Schwingen oder Tanzen auf Musik.

Dass Rhythmus und Bewegung eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung von Kindern haben, wurde schon früh von Reformpädagogen erkannt. Rudolf Steiner, der Begründer der Waldorfpädagogik, entwickelte mit der Eurythmie ein pädagogisches Bewegungskonzept, das Musik, Sprache und Bewegung miteinander verbindet. Dahinter steht die Idee, dass Lernen nicht allein über den Intellekt geschieht, sondern immer auch über Körpererfahrung, Rhythmus und sinnliches Erleben.

Heute bestätigen viele neurowissenschaftliche und musikpädagogische Forschungen genau diese Zusammenhänge. Musik aktiviert Wahrnehmung, Bewegung, Aufmerksamkeit und Emotion gleichzeitig (Sallat 2017, S. 1). Besonders Rhythmus scheint dabei eine wichtige Rolle zu spielen. Forschungen zeigen, dass rhythmische Fähigkeiten mit Sprachentwicklung und Lesenlernen zusammenhängen können (ARD alpha 2024).

Gerade deshalb sind Bewegungslieder, Klatschspiele, rhythmische Verse oder musikalische Bewegungsangebote weit mehr als nur „schöne Beschäftigungen“. Sie fördern Kinder ganzheitlich.

Warum Musik das Gehirn so intensiv aktiviert

Wenn Kinder musizieren, arbeitet nicht nur ein einzelner Bereich des Gehirns. Vielmehr werden gleichzeitig Wahrnehmung, Bewegung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Emotionen aktiviert. Genau diese Vielschichtigkeit macht Musik so bedeutsam.

Eine Langzeitstudie, die im Fachjournal *The Journal of Neuroscience* veröffentlicht wurde, untersuchte über zwölf Jahre hinweg die Entwicklung musikalisch aktiver und nicht musikalisch aktiver Menschen. Die Forschenden fanden Hinweise darauf, dass musikalisches Training die Verarbeitung von Hörinformationen und Klangmustern beeinflusst (Schneider et al. 2023).

Für Kinder bedeutet das: Beim Musizieren trainieren sie Fähigkeiten, die sie auch in vielen anderen Lebensbereichen brauchen. Sie hören genau hin, unterscheiden Tonhöhen und Rhythmen, koordinieren Bewegungen und lernen, aufmerksam zu bleiben.

Der Sprach- und Musikforscher Stephan Sallat beschreibt Musik deshalb als eine Tätigkeit, die gleichzeitig Motorik, Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Motivation und Emotionen anspricht (Sallat 2017, S. 1). Kinder lernen beim Musizieren also nicht isoliert, sondern mit dem ganzen Körper.

Musik und Sprache gehören eng

zusammen

Besonders spannend ist heute die Forschung zu Musik und Sprache. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen davon aus, dass beide Bereiche im Gehirn enger miteinander verbunden sind als lange angenommen wurde.

Das Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik erforscht, wie Musik und Sprache gemeinsam verarbeitet werden und welche Bedeutung Rhythmus, Melodie und Klangmuster für die Sprachentwicklung haben (Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik 2024).

Auch Stephan Sallat betont, dass Sprache und Musik in ihrer Struktur erstaunlich ähnlich sind. Beide arbeiten mit Rhythmus, Melodie, Lautmustern und zeitlichen Abläufen (Sallat 2017, S. 1).

Gerade deshalb können musikalische Erfahrungen Kinder beim Sprechenlernen unterstützen. Reime, Klatschspiele, Sprechverse und Lieder fördern das Gefühl für Silben, Sprachrhythmus und Betonungen. Kinder lernen Sprache dabei oft spielerisch und beinahe nebenbei.

Besonders wichtig ist Rhythmus. Forschungen zeigen, dass rhythmische Fähigkeiten mit dem Lesenlernen zusammenhängen können. Wer Sprachrhythmen gut wahrnimmt, erkennt häufig auch leichter Silbenstrukturen und Lautmuster (ARD alpha 2024).

Musik stärkt Gefühle und Selbstvertrauen

Kinder erleben beim Musizieren immer wieder: „Ich kann etwas.“ Ein Rhythmus gelingt plötzlich. Ein Lied klingt sicherer als noch vor einigen Wochen. Gemeinsam entsteht Musik, die vorher nicht da war. Solche Erfahrungen stärken das Selbstvertrauen enorm. Musik bietet Kindern die Möglichkeit, sich

auszudrücken, ohne alles in Worte fassen zu müssen. Gerade schüchterne oder sprachlich unsichere Kinder finden über Musik oft leichter Zugang zu anderen.

Zudem entwickeln musikalisch aktive Kinder häufig Freude daran, Gefühle auszudrücken und vor anderen aufzutreten. Entscheidend ist dabei vor allem die Atmosphäre. Kinder brauchen Ermutigung statt Leistungsdruck. Die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages weisen darauf hin, dass negative Erfahrungen – etwa beschämendes Vorsingen – Kindern die Freude am Musizieren dauerhaft nehmen können (Deutscher Bundestag 2007, S. 3).

Umso wichtiger ist ein musikalischer Alltag, der von Freude, Gemeinschaft und Offenheit geprägt ist.

Gemeinsames Musizieren verbindet Kinder

Wer mit Kindern singt oder trommelt, erlebt schnell: Musik schafft Nähe. Kinder hören einander zu, achten auf gemeinsame Einsätze und erleben sich als Teil einer Gruppe.

Gerade gemeinsames Musizieren stärkt soziale Fähigkeiten. Kinder lernen Rücksichtnahme, Aufmerksamkeit und Kooperation – oft ganz ohne lange Erklärungen.

Die bekannte Berliner Langzeitstudie von Hans Günther Bastian zeigte, dass Kinder in musikbetonten Grundschulen häufig besseres Sozialverhalten entwickelten und seltener ausgegrenzt wurden (Bastian 2000). Gleichzeitig verbesserten sich Konzentration und Lernmotivation.

Interessant ist auch: Trotz zusätzlicher Musikstunden verschlechterten sich die Leistungen in Mathematik, Deutsch oder Englisch nicht. Teilweise schnitten die Kinder sogar besser ab (Deutscher Bundestag 2007, S. 5).

Musik ist kein Luxusfach

Noch immer wird Musik in Bildungseinrichtungen manchmal als „schönes Zusatzangebot“ betrachtet. Die Forschung zeigt jedoch längst, dass Musik Wahrnehmung, Sprache, Konzentration, soziale Fähigkeiten und emotionale Entwicklung gleichzeitig fördert. Sie verbindet Denken, Fühlen und Handeln auf einzigartige Weise.

Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, Kinder möglichst früh zu kleinen Hochleistungsmusikern zu machen. Entscheidend ist vielmehr, dass Musik selbstverständlich zum Alltag gehört.

Schon kleine Rituale können viel bewirken: ein gemeinsames Lied am Morgen, Klatschspiele zwischendurch, Bewegungslieder, Rhythmusübungen oder freies Experimentieren mit Instrumenten und Klängen.

Denn Kinder brauchen Musik nicht erst später. Sie brauchen sie jetzt.

Quellenverzeichnis

- ARD alpha (2024): *Warum Musik unsere Emotionen beeinflusst*. Online unter: ARD alpha – Musik und Emotionen
- Bastian, Hans Günther (2000): *Musik(erziehung) und ihre Wirkung*. Mainz: Schott.
- Deutscher Bundestag (2007): *Die Wirkung von Musik auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern*. Wissenschaftliche Dienste, WD 9 – 060/2007.
- Krenz, Armin (2022): *Musik ist Seelenproviant für Kinder*. Online unter: spielen und lernen – Musik ist Seelenproviant für Kinder
- Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik (2024): *Neurokognition von Musik und Sprache*. Online unter: Max-Planck-Institut – Musik und Sprache

- Sallat, Stephan (2017): *Musiktherapie bei Sprach- und Kommunikationsstörungen*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schneider, Peter et al. (2023): *Neuroanatomical Disposition, Natural Development, and Training-Induced Plasticity of the Human Auditory System from Childhood to Adulthood*. In: *The Journal of Neuroscience*, 43(37), S. 6430–6446. Online unter: Journal of Neuroscience – Musik und Gehirnentwicklung

Gernot Körner